

# Hört die Zeugen!

Gespräche mit den Holocaust-Überlebenden

Éva Fahidi-Pusztai

Leopold Kozłowski-Kleinman

Bertrand Herz

Esther Bejarano

Naftali Fürst

Anne Aqenin



# Vorwort

Es war an einem Abend in der Alten Synaoge in Erfurt. Auf dem Podium saß eine kleine zierliche Frau mit schlohweißen Locken, die wie Wattebäusche um ihr freundliches Gesicht gelegt schienen. Sie erzählte aus ihrem Leben und ihrer Jugend in Auschwitz. Bei aller Härte und Gnadenlosigkeit des Themas beeindruckte jene Éva Puztai durch ihre Wärme und ihr Plädoyer an uns: Wir sollten doch bitte etwas besser auf die Welt und die Menschen aufpassen, als wir es bislang getan hätten. Es war ein beeindruckender Abend für die Gäste, die dem Gespräch zwischen Éva Puztai und Rikola-Gunnar Lüttgenau (stellv. Direktor Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora) zuhören konnten, ein Abend im Festival ACHAVA (2015) mit dem Titel „Hört die Zeugen!“

Éva Puztai habe ich seitdem einige Male getroffen und interviewt. Ihr Buch „Seele der Dinge“ (Lukas Verlag) gehört zu der Lektüre, die man einfach weitergeben und empfehlen muss. Es entstand das tiefe Bedürfnis, aus diesen Tonaufnahmen mehr zu machen als nur einen kleinen Radiobeitrag. Es sollte ein Format sein, in dem jene Zeugen Zeugnis ablegen können, das Leben reflektieren und uns das hinterlassen, was ihnen wichtig ist. Etwas, das wir beherzigen und mitnehmen müssen, wenn sie nicht mehr sprechen können.

„Hört die Zeugen!“ ist deshalb Auftrag und gleichermaßen Titel dieser umfangreichen Produktion. Es ist ein

Projekt des Vereins Weimarer Dreieck e.V. Durch Ideen und Support von Familie Hackmann wurde vor allem in Krakau die besondere Begegnung mit dem letzten Klezmer des alten jüdischen Galiziens möglich. Geschafft haben wir es, gemeinsam mit jenem Leopold Koźłowski-Kleinman ein Bühnenprojekt für ACHAVA 2016 zu organisieren und wir freuen uns, dass sich Leopold in das „Goldene Buch“ der Stadt Erfurt eintragen durfte. Entstanden ist auch ein MDR-Feature (Hörfunk) über den wunderbaren Musiker und seine Sicht auf Täter und Deutsche und die Frage: Wie kann man Lager, Ghetto und Gewalt überleben?

Diese Tonaufnahmen, explizit mit osteuropäischem Bezug, waren nur mit freundlicher Unterstützung durch ein Recherchestipendium der Robert Bosch Stiftung möglich, für das ich dankbar bin.

Dank einer Förderung durch den Freistaat Thüringen gelang es dem Weimarer Dreieck e.V., die Aufnahmen in dieses Format zu bringen, das hoffentlich viele offene Ohren und Herzen findet.

Es sind Tonaufnahmen, die bewusst nur zum Teil durch Sprechertext ergänzt worden sind. Das Begleitheft gibt parallel einen Überblick über die Hintergründe und Lebensumstände der interviewten Personen und damit wertvolle Informationen für den Kontext.

Die Gespräche hinterlassen einen tiefen Nachhall, ein tiefes Bewegtsein und manchmal auch eine bedrückende Nachdenklichkeit und Stille.

Wir danken allen Zeitzeugen unseres Projektes für die herzliche Offenheit und das tiefe Vertrauen.

Blanka Weber



## Éva Fahidi-Pusztai

„Die Seele der Dinge“ heißt ihre faszinierende Biografie, in der Éva Pusztai (geb. Fahidi) Einblick gibt in ihre Familiengeschichte. Geboren 1925 im ostungarischen Debrecen, erlebt sie die Wärme und Geborgenheit einer liebevollen jüdischen, bürgerlichen und künstlerisch-musikalischen Familie. Sie will Tänzerin werden, spielt sehr bald Klavier und steht kurz vor der Aufnahme in die Budapester Musikakademie, als das Leben eine völlig andere Wendung nimmt.... 1944 kommt sie mit der Familie zunächst in ein Ghetto, später nach Auschwitz-Birkenau. Sie verliert - ohne sich zu verabschieden - binnen Minuten Mutter und Schwester. Beide werden nach der Ankunft sofort vergast.

Éva wird nach wenigen Wochen zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt, in ein Außenlager von Buchenwald. Nur knapp entrinnt sie immer wieder dem Tod, überlebt die Enge der Baracken, die Torturen durch Arbeit, Demütigung, Qual, die Ungeziefer und den ständigen Hunger.

Im wahrsten Sinne des Wortes wird

sie von den Wächtern übersehen, als jene 1945 Hals über Kopf fliehen und die Häftlinge zum letzten Todesmarsch antreten lassen. Éva sitzt entkräftet am Rande. Es sind die hoffnungslosesten Momente in ihrem Leben, ausgezehrt und voller Ungewissheit kann sie die Situation nicht deuten. Sie überlebt! Nach der Befreiung beginnt sie ein neues Leben und wird fast 60 Jahre lang über „ihren Holocaust“ schweigen. Heute ist sie eine der wichtigsten Zeitzeuginnen, u.a. vor dem Landgericht Lüneburg als Nebenklägerin im Prozess gegen Oskar Gröning. In den Tonaufnahmen erzählt sie davon, aber auch, wie sie ihr Leben heute reflektiert und was sie von uns erwartet.

Sie lebt in Budapest und tritt - hochbetagt und wunderschön - seit 2016 national und international mit der jungen ungarischen Tänzerin Emese Cuhorka in der Performance „Sea Lavender – Or the Euphoria of Being“ auf. Es ist ein beeindruckendes getanztes Gespräch zweier Frauen, zweier Biografien, über das Leben, die Liebe und die Hoffnung.



## Leopold Kozłowski- Kleinman

Er gilt als „Der letzte Klezmer“ - so heißt auch seine von Jacek Cygan geschriebene Biografie. Und gewiss lässt sich sagen: Er ist der letzte Vertreter des alten Galizien, der alten jüdischen und jiddischen Spielweise, Klarinette, Fidel und Akkordeon eben so und nicht anders zu spielen... „Ein Klezmer spielt nicht, er betet. Er redet mit Gott. Er hat auch keine Noten, die trägt er hier.“ Er zeigt auf sein Herz. Es sind jene Sätze, die einem Zuhörer nahe gehen, wenn Leopold Kozłowski-Kleinman über sein Leben spricht. 1923 wird er in einem kleinen Ort südlich von Lemberg geboren. Die Familie Kleinman ist nicht wohlhabend, doch man kommt gut über die Runden. Beide Söhne werden musikalisch erzogen, lernen Klavier und - der jüngere Bruder Dolko - Geige.

Das Familienglück dauert nach 1939 nicht mehr lange an. Es folgen Ghetto, Lager, Flucht, tiefe Einsamkeit, der Kampf um das Überleben im Wald und der Wille, den nächsten Tag zu erleben. Leopold ist der Einzige der Familie, der die Jahre der Verfolgung und des Grauens überlebt hat....

„Die Musik ist mein Leben“, sagt er, und diese hat ihm auch das Leben gerettet. Heute ist Leopold Kozłowski-Kleinman in Krakau zu finden, im Klezmer Hois, Wirtsstube vorne links am kleinen gemütlichen Tisch mit Spitzendeckchen und Großmutter-Lampenschirm. Das Klavier steht selbstverständlich in der Nähe. Nur das Akkordeon, das hat er beiseite gestellt und nach dem Krieg nie wieder angerührt.



## Bertrand Herz

„Ich bekam die Nummer 69592.“

Er feierte seinen 15. Geburtstag endlich in Freiheit. Wenig Tage zuvor wurde Bertrand Herz - wie die anderen Überlebenden des KZ Buchenwald auch - von amerikanischen Soldaten befreit.

Sein Vater war zu der Zeit bereits im Lager gestorben, seine Mutter hatte das Lager in Ravensbrück nicht überlebt. Nur die Schwester lebte und beide Kinder trafen sich endlich in Frankreich wieder.

Bertrand Herz wurde am 24.4.1930 in Paris geboren. Zeitlebens blieb er der Stadt verbunden, lehrte an der Universität bis 1994, erwarb sich Verdienste als Ingenieur, als Spezialist für Informatik und zuvor in der Marine.

2009 war er an der Seite von Barack Obama und Angela Merkel zu sehen, als jene mit ihm und dem nun verstorbenen Überlebenden Elie Wiesel das ehemalige Lager Buchenwald besuchten: Bilder, die um die Welt gingen.

Bertrand Herz war seit 1997 Generalsekretär der Association Française Buchenwald Dora et Kommandos und seit 2001 Präsident des Internationalen

Komitees Buchenwald-Dora und Kommandos, dessen Ehrenpräsident er seit 2016 ist. Er erhielt verschiedene staatliche Auszeichnungen, unter anderem den nationalen französischen Verdienstorden „Chevalier de l'ordre national du mérite.“ Am 3. Oktober 2009 verlieh ihm die Stadt Weimar die Ehrenbürgerwürde..

In den Tonaufnahmen schildert er seinen Leidensweg, der ihn von Frankreich nach Buchenwald führte. Es sind die Aufzeichnungen anlässlich eines Gespräches mit Schülern im Thüringer Landtag im Januar 2016.

Ein großer Dank geht an dieser Stelle an Dr. Agnès Triebel aus Frankreich, die an jenem Tag Dolmetschte und deren Wärme und Einfühlungsvermögen die Begegnung zu einem tiefen Eindruck werden ließen.



## Esther Bejarano

„So lange es möglich ist, muss man als Zeitzeuge fungieren, anders geht es nicht.“

Geboren wurde Esther Bejarano am 15. Dezember 1924 in Ulm. Vom Vater - einem Oberkantor - lernte sie die Liebe zur Musik, sie spielte schon als Kind Klavier. Ihr großer Traum war es, später einmal Sängerin zu werden. Doch für die jüdische Familie sollte alles anders kommen:

1941 wurde sie in ein Zwangsarbeitslager in Neuendorf bei Fürstental deportiert, im April 1943 nach Auschwitz. Es war die Hölle: Steine schleppen Tag für Tag, kaum Essen, kaum etwas zu trinken. Eines Tages wurden Musikerinnen gesucht. Es fehlte eine Akkordeonistin und Esther Bejarano begriff ihre Chance, aber auch das Risiko, denn es war, sagt sie, „ein Instrument, das ich noch nie in der Hand gehabt hatte. Ich habe mich zusammen genommen, habe gesagt, ich muss es schaffen, in dieses Orchester reinzukommen.“ Sie wurde aufgenommen und damit Teil des Mädchenorchesters. Später überlebte sie auch das

KZ Ravensbrück, floh auf einem der Todesmärsche und wurde am 3. Mai 1945 endlich befreit.

Nach dem Krieg lebte sie einige Jahre in Israel, kehrte später nach Deutschland zurück. Seitdem engagiert sie sich politisch, sozial und musikalisch. 2012 erhielt sie für ihr Engagement u.a. als Vorsitzende des Hamburger Auschwitz-Komitees und Ehrenvorsitzende der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschist\*innen das Bundesverdienstkreuz.

Mit 92 Jahren steht sie noch immer auf der Bühne, allein oder mit ihren Kollegen der Rap-Band „Microphone Mafia“. Darüber erzählt sie in den Tonaufnahmen und wie es ihr gelingt, vor allem mit Schülern ins Gespräch zu kommen.



## Naftali Fürst

„Ich hatte eigentlich geschworen, nie wieder einen Fuß auf deutschen Boden zu setzen.“

2005 betrat Naftali Fürst (geboren 1932 in Bratislava) zum ersten Mal seit seiner Befreiung jenen deutschen Boden. Er betrat ihn nicht irgendwo, sondern ging dorthin, wo man ihm Schmach und Gewalt angetan hatte - im früheren Konzentrationslager Buchenwald, wo er mit 900 anderen im Block 66 versuchte, tagtäglich zu überleben. Jahrzehnte vorher hat er geschwiegen. Nur die eingebrannte Nummer auf seinem Arm war ein stiller Zeuge jener Zeit, die ihn als Kind in diverse Lager führte: zunächst in seiner Heimat, dann nach Auschwitz-Birkenau und schließlich auf den „Todesmarsch“ nach Buchenwald. Eine deutsche Journalistin wurde auf jenen Jungen aufmerksam, den am 16.4.1945 - wenige Tage nach der Befreiung des Lagers - ein amerikanischer Soldat fotografiert hatte. Naftali Fürst war darauf als schwächlicher, ausgemergelter Junge mit großen, tiefen Augen und kahlgeschorenem Kopf zu sehen. Ein

beeindruckendes Bild, das etwa 25 Personen, auf den Pritschen liegend oder schwach und angelehnt stehend, zeigt. Das Bild ging um die Welt und wurde zum Zeugnis für das, was man Menschen angetan hatte. Heute ist es u.a. in Yad Vashem zu sehen.

Naftali Fürst, seine Eltern und der Bruder haben den Holocaust überlebt, ihre alte Heimat haben sie jedoch verloren. Sie siedelten nach Israel über, wo Naftali später als Fotograf, Fahrlehrer und Werksleiter arbeitete.

Eines war ihm immer wichtig: „Bloß kein Selbstmitleid.“ Er heiratete, bekam eine Tochter und erfreut sich heute an seiner Familie und vor allem an der kleinen Urenkelin Ruth.

Mit der neuen Generation in Deutschland geht er offen und versöhnlich um, wenngleich er sagt, dass niemand verzeihen könne, was man ihm und den anderen angetan habe. Auch er nicht.

„Ich sage immer, dass man viel Glück haben muss, um die Dinge, die ich durchgemacht habe, zu überleben.“



## Anne Aquenin

„Ich hatte eine erschrockene Seele mit 17 Jahren. Die Deportation verlässt einen nie! Und das bis zum Tod. Sie ist da, auf die eine und andere Weise.“

Anne Aquenin sitzt in ihrem Rollstuhl, der vor ihrem Bett steht. Im kleinen Zimmer des Pflegeheims steht ein Tisch mit Blumen, Bildern und Geschenken. Erst vor wenigen Tagen feierte sie ihren 95. Geburtstag. Es ist Mitte November 2016 in Paris, es ist der erste kalte Tag des beginnenden Winters. Anne Aquenin hat sich hübsch gemacht, trägt ein Tuch locker um den Hals gelegt, eine kleine rosa Spange im silbergrauen Haar, das sie zum Zopf gebunden hat. Ihr Blick ist fragend, auch ängstlich und sehr zurückhaltend. Ich merke: Die Begegnung mit einer Deutschen, um über das Thema Holocaust zu sprechen, ist für sie nicht leicht.

Wir nähern uns an, reden über Kunst und Farben und so langsam erzählt Anne Aquenin von ihrer Kindheit in Warschau, vom Judentum, dem Leben in einer gutbürgerlichen Familie mit intellektuellen Eltern, dem Besuch

einer katholischen Schule und den Anfeindungen, die immer mehr wurden. Sie erzählt schließlich vom Überleben in Lagern und der Zwangsarbeit in einem ehemaligen Leipziger Werk namens HASAG, wo sie Schrauben in Botliche mit Öl tauchen musste. Ihre Arme seien bis zu den Ellbogen in der Flüssigkeit gewesen. Jahrzehntlang litt sie später noch an den Folgen, hatte Ekzeme und Hautausschlag. Doch das waren nur die äußeren Wunden... Sie erzählt von einer Stubenältesten in Leipzig, die versucht habe, wenigstens ein bisschen das Leben aufzuheitern. „Es war für mich das größte Glück, wenn wir es schafften, „Don Giovanni“ zu hören, weil Häftlinge die Musik aufführten. Es gab uns unglaublich Kraft und Zuversicht.“

Acht Monate war sie polnisch-jüdische Zwangsarbeiterin in Leipzig.

„Ich bin durch die Todesmärsche gekommen, konnte mit drei Freundinnen flüchten zu Amerikanern und Franzosen. Am 7. Mai 1945 kamen wir endlich in Frankreich an.“

Anne Aquenin heiratete, bekam zwei Söhne und versuchte, ihr Leben zu schaffen und das Trauma zu verarbeiten.

„Manche meiner Freundinnen von einst haben ihr Leben lang über die Deportation gesprochen. Ich nicht. Ich habe Kunst studiert in Grenoble. Ich brauchte Kunst und schö-

ne Farben. Ich musste eine schöne Welt sehen.“ Sie schuf große Bilder, gestaltete Wände, Eingangsbereiche, Hallen. Sie wählte große Ornamente und immer wieder: fröhliche Farben. Es war ihr Weg, um das Grau der Vergangenheit möglichst weit hinter sich zu lassen.

„Die fünf Jahre Haft und Lager haben mich für das ganze Leben geprägt. Meine Enkel wissen davon, aber sie fragen nicht gründlich nach, weil sie Angst empfinden, Angst vor dem Schmerz.“

Ein großer Schmerz entsteht in Anne Aquein, wenn sie über ihre Schwester nachdenkt: Elisabeth, genannt Betty, hat nicht überlebt. Sie starb im Warschauer Ghetto vor Hunger und Kälte „im Kinder-Spital für jüdische Kinder. Jeder stirbt alleine. Aber jüdische Kinder sind so alleine gestorben. Sie sind noch viel einsamer gestorben als andere.“ Bitterkeit und tiefe Trauer legen sich in diesem Moment über ihr Gesicht. Es sind jene Augenblicke, in denen Nachfragen sehr schwer werden. Vertrauen und Offenheit entstehen erst nach mehreren Begegnungen. Dennoch geben die Tonaufzeichnungen nicht alles preis...

„Es ist unverständlich, wie ein ganzes Volk, ein so dermaßen gebildetes Volk, in diesen Fanatismus geraten konnte und dann sagt: Man habe es nicht gewusst! Als wir in den Viehwaggons Deutschland durchquerten und dann in sauberen, netten Bahn-

höfen standen, wo die Kinder ein Hitlerjugend-Armband trugen und voller Hass uns gegenüber waren, hat man uns doch gesehen. Wie kann man eigentlich noch Vertrauen in die Menschheit haben? Es sind jetzt 75 Jahre vergangen und ich verstehe es immer noch nicht.“

Es sind ernste Stunden, in denen sie erzählt und über ihr Leben berichtet, Stunden, in denen klar wird, sie hat auch Angst um das Europa von heute. Ihre Botschaft: „Kämpft für das, was am schönsten ist. Bewahrt das, was am schönsten ist. Ich war immer eine überzeugte Europäerin. Leider muss ich zusehen, wie sich Europa im Moment auseinander dividieren lässt. Ich glaube, wir können nur gemeinsam handeln.“

# Credits

Wir danken den Unterstützer\*innen bei Ton und Bild, u.a.

## Fotografien:

Foto Cover und Namensliste:  
Konzentrationslager  
Auschwitz / Wenka Weber

Foto Éva Pusztai:  
Erinnerungsort Topf & Söhne,  
Erfurt / Csaba Mészáros

Foto CD-Cover Éva Pusztai:  
„Sea Lavender – Or the Euphoria  
of Being“ / Dirk Urban

Foto Leopold Koźłowski:  
„Klezmer Hois“ Krakau  
c/o Wojtek Ornat

Foto CD-Cover Leopold Koźłowski:  
Uwe von Seltmann

Foto Bertrand Herz:  
Sammlung Gedenkstätte  
Buchenwald / Juliane Werner

Foto Naftali Fürst: privat

Foto Esther Bejarano:  
ACHAVA Festspiele / Boris Hajdokovic

Foto Anne Aquenin: Blanka Weber

## Produktion:

Redaktion & Produktion: Blanka Weber, freie Journalistin, [www.BlankaWeber.de](http://www.BlankaWeber.de)  
Technische Realisation: René Paninski  
Grafische Gestaltung: Norman Hera

---

## Musik:

„Nokh Amol“  
Di Galitzyaner Klezmerim  
[www.tylkomuzyka.pl](http://www.tylkomuzyka.pl)

„Memento Moritz“  
Leopold Koźłowski-Kleinman – Konzert live  
[www.austeria.eu](http://www.austeria.eu)

„Bejarano & Microphone Mafia: Per la vita“  
AI!VE

„Alaa Zouiten: Talking Oud“  
Atomino-Studio Erfurt / Frithjof Rödel

„Stations: Shem-Tov Levy Ensemble“  
Acum, Israel

„Preludes: Dmitri Shostakovich,  
Vsevolod Zaderatsky“  
Pianist: Jascha Nemtsov, rbb, Edition Hänssler

„Sedaa: Letter from Mongolia“  
[www.sedaamusic.com](http://www.sedaamusic.com)

„Primavera“  
Planeta de Agostini

„Wenn man  
Auschwitz-Birkenau  
überlebt hat, hat  
man den Wunsch,  
eine gute Welt zu  
erschaffen.“

Éva Fahidi-Pusztai

